

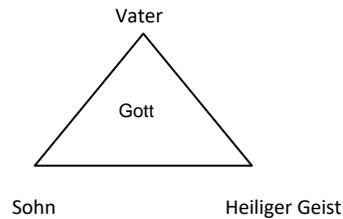
Wir wir uns den Inhalt der christlichen Botschaft vorstellen können

5

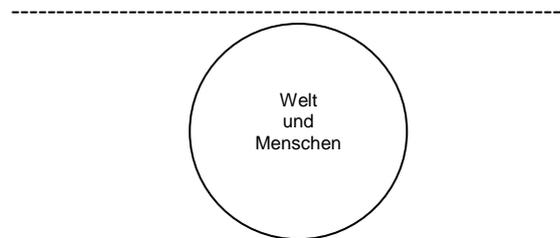
1. Vorläufige Vorstellungen

Als Kind hatte ich mir folgende Vorstellung vom Verhältnis zwischen Gott und der Welt gemacht: Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist befinden sich im Himmel über der Erde. Die Dreifaltigkeit wurde immer in Form eines Dreiecks dargestellt.

10

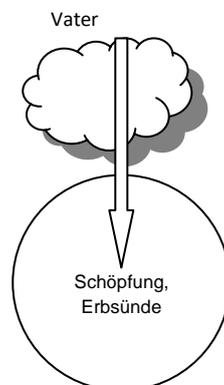


15



Gott, der Vater, der über den Wolken thront, hat alles geschaffen, doch die Menschheit leidet unter der Erbsünde.

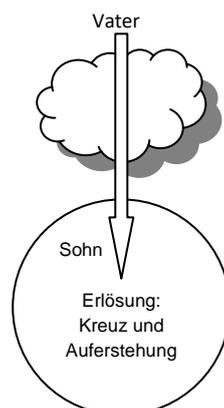
20



25

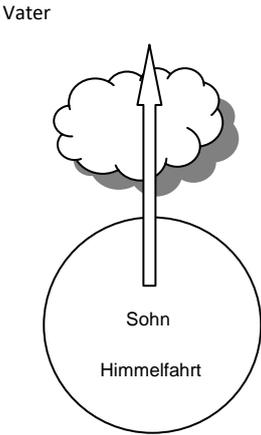
Um die Menschen zu erlösen, hat Gott seinen Sohn gesandt, der für uns am Kreuz gestorben, aber nach drei Tagen auferstanden ist.

30



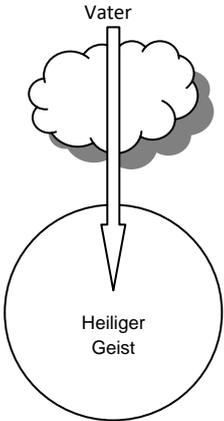
Nach der Himmelfahrt des Sohnes

5



sandte uns Gott den Heiligen Geist als Beistand,

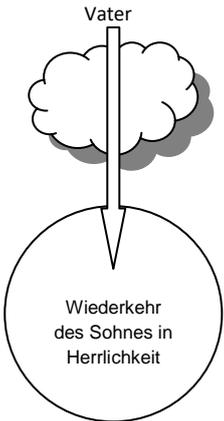
10



15

bis der Sohn wiederkommen wird in Herrlichkeit und die Welt vollendet,

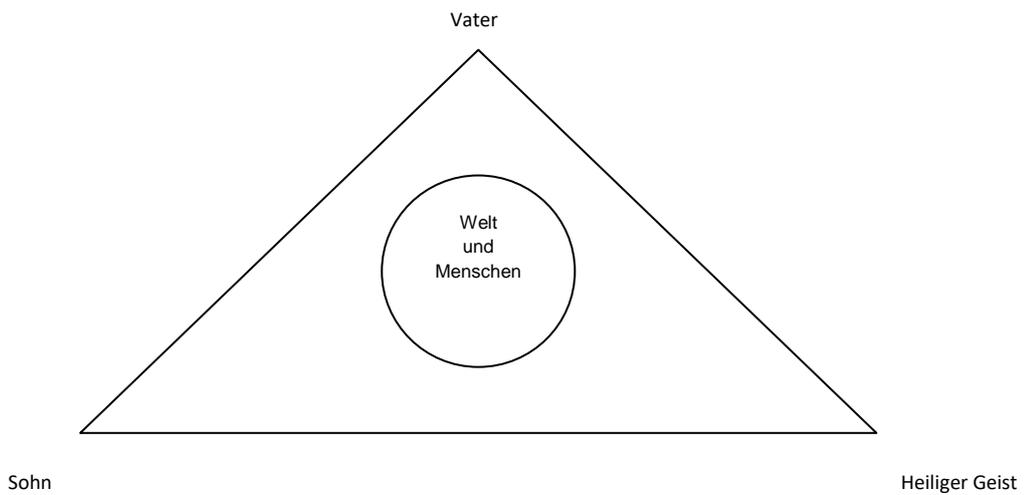
20



25

sodass sie anschließend ganz in Gott aufgehoben ist.

5

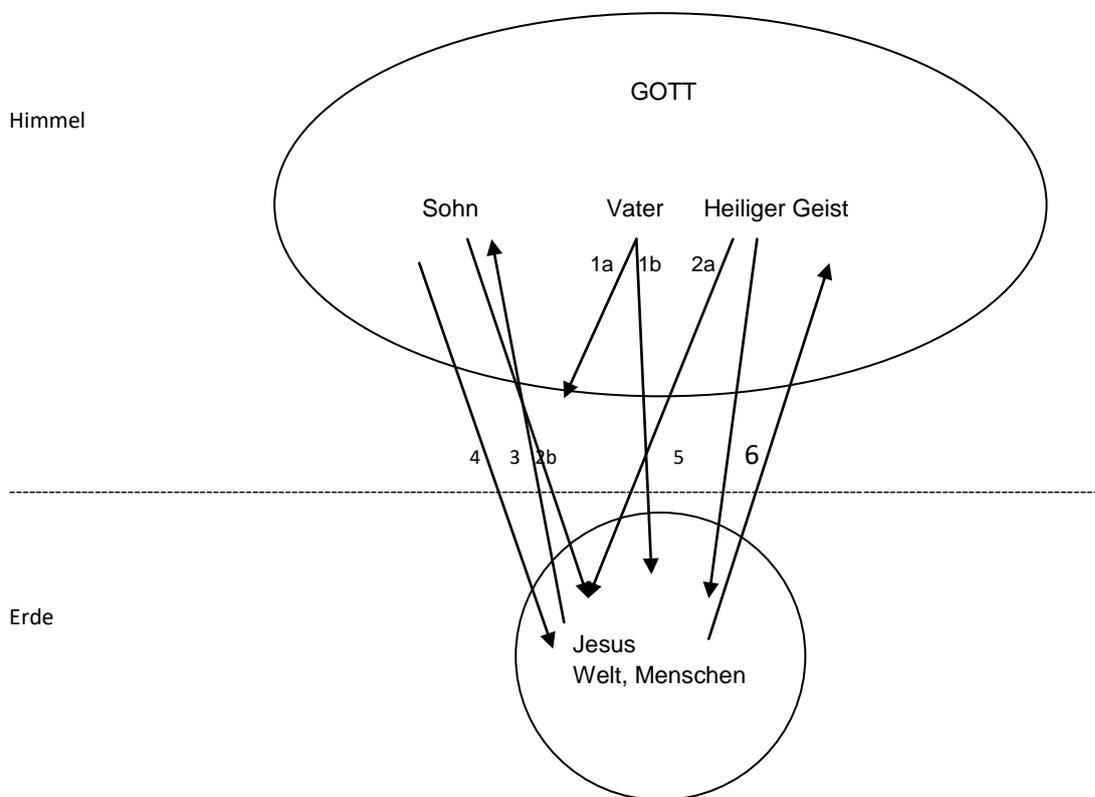


10

Ob hier wirklich verstanden ist, was die christliche Botschaft besagt?

15 Bevor ich darauf eingehe, möchte ich noch eine ähnliche Vorstellung aufgreifen: Im Religionsunterricht hat eine Schülerin dieses Verständnis einer Abfolge in einer einzigen Skizze untergebracht, indem sie sechs Schritte geht und dies am Glaubensbekenntnis erläutert:

20



25

30

Ich glaube an Gott,

Schritt 1 (zwei Pfeile 1a, 1b):

den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels (1a) und der Erde (1b)

5

Schritt 2 (zwei Pfeile 2a, 2b):

und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Hl. Geist (2a), geboren von der Jungfrau Maria (2b), gelitten und Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes

10

Schritt 3 (Pfeil 3):

am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters

15

Schritt 4 (Pfeil 4):

von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Schritt 5 (Pfeil 5):

Ich glaube an den Hl. Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden

20

Schritt 6 (Pfeil 6):

*Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.*

25

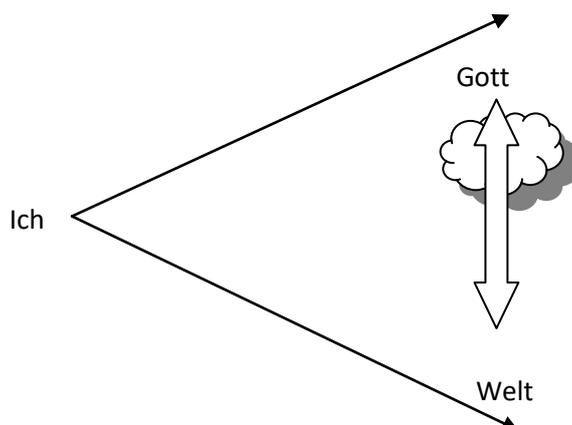
2. Anfragen an diese Vorstellungen

30 Folgende Anfragen sind an beide Vorstellungen zu richten:

a) Widerspricht es nicht der Unbegreiflichkeit Gottes, wenn Gott, trotz des durch die Wolke angedeuteten „Abstandes“, von uns Menschen zusammen mit der Welt unter einem System subsumiert wird, das größer ist als Gott und Welt zusammen?

35

40



45

Eine solche Gottesvorstellung kann dem Projektionsvorwurf der Religionskritiker nicht standhalten.

b) Wird die Vorstellung insgesamt Gott als dem einen und dreieinen gerecht und ist das hier verwendete Dreiecks-Verhältnis eine adäquate Vorstellung von der Dreifaltigkeit?

c) Ist die Aufteilung in die „Rollen“ Vater = Schöpfer und Sohn = Erlöser der christlichen Botschaft angemessen? Ist nicht das Schöpfersein allen Personen gemeinsam im Sinne des theologischen Axioms: „Actiones Dei ad extra communes sunt“? Und haben also der Vater und der Heilige Geist nicht auch mit der Erlösung zu tun?

d) Wird in den Vorstellungen genügend unterschieden zwischen historischen Voraussetzungen des Glaubens, die wir mit der Vernunft erfassen können, und systematischen Aussagen, die allein im Glauben zu verstehen sind? Und geht es bei den systematischen Aussagen tatsächlich um eine zeitliche bzw. räumliche Aufeinanderfolge von Ereignissen, um ein Auf und Ab, - man möchte beinahe von einer „*Paternoster*-Theologie“ sprechen - oder nicht eher um *wesentliche* Aussagen, nämlich um die Wahrnehmung der Welt innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft mit Gott?

Es wird bei der Klärung dieser Anfragen um das Verständnis der christlichen Botschaft überhaupt gehen. Die Botschaft soll zunächst im Zusammenhang dargelegt werden (3.). Mit Hilfe einer weiteren Skizze meine ich abschließend eine adäquatere Vorstellung vom Inhalt der christlichen Botschaft aufzeigen zu können (4.).

20

3. Die christliche Botschaft

25 3.1 Der Ausgangspunkt der Beschäftigung mit der christlichen Botschaft und ihr Ansatzpunkt

Ausgangspunkt jeder Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft ist die Tatsache, dass heute Menschen beanspruchen, ein Wort von Gott an uns weiterzusagen, in dem Gott selbst sich uns mitteilen wolle. Ihrem Anspruch nach will uns die christliche Botschaft zur Menschlichkeit befreien. Sie geht damit das Grundproblem der Menschheit an, nämlich die immer wieder auftretende Unmenschlichkeit: Deren Ursache liegt in der Angst eines jeden Menschen um sich selbst begründet, die wiederum ihre Wurzel darin hat, dass wir dem sicheren Tod entgegensehen. Unter der Macht dieser Angst werden Menschen zu Unmenschen. Die Gewissheit unserer Gemeinschaft mit Gott, so lautet die Botschaft, könne solcher Angst die Macht nehmen und uns dadurch zur Menschlichkeit befreien.

35

3.2 Gott, der Schöpfer

3.2.1 Die biblische Vorstellung von Gott als dem Schöpfer

40 Doch wer ist „Gott“, der sich uns im Wort unserer Mitmenschen mitteilen möchte? Die christliche Botschaft bringt ihr Gottes-Verständnis selbst mit, indem sie auf ihre biblische Tradition verweist: Gott ist der *Schöpfer*. Der biblische Schöpfungsbegriff unterscheidet sich allerdings von all dem, was wir ansonsten unter einem Schöpfer und seiner Schöpfung verstehen. Da an diesem Punkt Missverständnisse in der Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft ansetzen, müssen wir hier etwas ausholen.

45

In unserer alltäglichen Vorstellung gehen wir immer von einer gegenseitigen Beziehung zwischen einem Schöpfer und seinem Werk aus. Kann man also innerhalb von Gottes Schöpfung z.B. einem Bildhauer beim Schaffen seiner Skulptur zusehen und beide, den „Schöpfer“ und seine „Schöpfung“, einander gegenseitig zuordnen, verhält es sich bei der Schöpfung der Welt an sich fundamental anders: Wenn wir nämlich über die Schöpfung im Sinne der Bibel sprechen wollen, dürfen wir der Unbegreiflichkeit Gottes nicht widersprechen und müssen also beachten, dass wir nicht über einen

50

gemeinsamen Horizont verfügen, unter dem wir Gott *und* Welt fassen könnten. Sprechen wir also über Gott als Schöpfer, können wir nur hinweisend und allein mit Blick auf die Welt von ihm sprechen.

5 Ich möchte dies erklären und entfalten und greife dazu auf eine biblische Schöpfungsformel zurück. Die Welt, so heißt es, sei „aus dem Nichts geschaffen“ (2 Makk 7,28). Diesen Ausdruck müssen wir erklären: Wir wenden uns zuerst dem Wort „Nichts“ zu. Wie soll man sich „nichts“ vorstellen? Viele haben beim Nichts eine weite Leere vor Augen. Aber auch eine vorgestellte Leere ist in Wahrheit ja nicht nichts. Statt „aus dem Nichts“ geschaffen kann man aber sagen, dass die gesamte Wirklichkeit in allem, worin sie sich vom Nichts unterscheidet, also in überhaupt allem, geschaffen ist. Positiv
10 gewendet heißt das: Alle Wirklichkeit in jedem Moment ihres Seins ist geschaffene Wirklichkeit, das Sein der Welt ist mit seinem Geschaffensein vollkommen identisch.

Auch die Bedeutung des Wortes „geschaffen“ ist zu klären: Dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat, wie es im Glaubensbekenntnis heißt, besagt, dass die gesamte Wirklichkeit restlos auf „Gott“ bezogen, zugleich aber auch restlos verschieden von „Gott“ ist. Die Welt ist auf „Gott“ bezogen,
15 „Gott“ aber nicht auf die Welt.

3.2.2 Ein gültiger Gottesbegriff

Die Rede von der Geschaffenheit der Welt führt uns zwar zu einer Aussage in Bezug auf „Gott“, wir vereinnahmen ihn dabei aber nicht, schließen also nicht umgekehrt von „Gott“ auf die Welt. Wenn
20 wir im Credo sagen, dass wir an den glauben, der alles geschaffen hat, so sollten wir „Gott“ doch nicht als den bezeichnen, von dem alles ist, sondern besser sagen: „Gott“ ist der, „ohne den nichts ist“. Dies ist ein adäquates Verständnis des Wortes „Gott“. Es spricht, von der einseitigen Bezogenheit der Welt ausgehend, hinweisend von Gott; Gott selbst aber fällt nicht unter diesen Begriff. Seiner Unbegreiflichkeit widerspricht dieser Begriff nicht.

25

3.2.3 Beweis der Geschöpflichkeit

Bis hierher haben wir durch die Erklärung der biblischen Rede von der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit einen hinweisenden Begriff von „Gott“ erhalten. „Gott“ haben wir dabei immer in
30 Anführungszeichen gesetzt, weil wir an dieser Stelle noch nicht wissen, ob die Rede von „Gott“ auch berechtigt ist. Die Geschöpflichkeit der Welt muss nun noch an der Welt selbst bewiesen werden¹, damit die Rede von „Gottes Wort“ nicht einfach in der Luft hängt:

In dem in aller Kürze folgenden Beweis wird aufgezeigt, dass sich verschiedene Grundgegebenheiten in der Welt allein durch ihr Geschaffensein widerspruchsfrei erklären lassen². Beispielsweise unterliegt alle weltliche Wirklichkeit der Veränderung und ist so zugleich mit sich identisch und nicht
35 identisch ist: Ein Mensch ist als ein sich verändernder in jedem Augenblick seines Daseins ein und derselbe und doch nicht ein und derselbe. Wir sind und werden im selben Moment. Dieses Zugleich von Identität und Nichtidentität stellt ein Widerspruchsproblem dar, das jede unserer Wirklichkeiten betrifft. Man wird nicht eine Hinsicht finden, die dieses Problem nicht aufwirft. Eine solche Grundgegebenheit lässt sich nur dann widerspruchsfrei erklären, wenn man für das Zugleich der
40 Gegensätze zwei verschiedene Hinsichten angeben kann, die sich nicht wiederum ausschließen:

¹ Vgl. I. Vatikanum unter Berufung auf Röm 1,20 (DS 3004): „Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkannt werden.“

² Die Welt wird in dem Beweis durch ihre Geschöpflichkeit erklärt. Dies lässt sich nicht in den Satz umformen, die Welt werde hier durch Gott erklärt. Es handelt sich nicht um einen Gottes-, sondern um einen Geschöpflichkeitsbeweis. Knauers Geschöpflichkeitsbeweis wird auch als mögliche Lösung weiterer philosophischer Probleme vorgeschlagen: Dominikus Kraschl OFM: Relationale Ontologie. Ein Diskussionsbeitrag zu offenen Problemen der Philosophie. Würzburg, Echter Verlag 2012.

Diese sind allein im „restlosen Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“³ gegeben, also in der Anerkennung unserer Geschöpflichkeit.

5 An der Welt an sich und in uns selbst, nicht einmal im tiefsten Grund unseres Herzens, ist Gottes Gemeinschaft mit uns, die uns von abgründiger Angst bestimmte Menschen zur Menschlichkeit befreien möchte, noch nicht ablesbar.

3.3 Glauben: Sich in Gemeinschaft mit dem Schöpfer wissen

10 Trotz intensiver Suche werden wir weder in uns selbst noch in der uns umgebenden Welt einen Anhaltspunkt dafür finden, dass wir Gemeinschaft mit Gott haben. Denn was wir auch immer innerhalb unserer Wirklichkeit vernehmen⁴, und seien es die tiefgründigsten oder erhabensten Gedanken oder Erfahrungen: die gesamte Welt, das Grundstück, auf dem Gottes Haus entstehen soll, ist zwar restlos auf Gott bezogen, aber gleichzeitig auch restlos verschieden von ihm. Der, ohne den
15 nichts ist, Gott, ist in allem mächtig, was auch immer geschieht. Aber wohlthuend ist diese Erkenntnis noch nicht: Denn mächtig ist er ja dann auch im Unglück und im Leid.

Wenn damit alles über Gott und die Welt gesagt wäre, hätte in der Folge tatsächlich die Angst das letzte Wort in der Wirklichkeit. Denn die Erkenntnis der unsere Angst auslösenden Todesverfallenheit würde dazu führen, dass jeder Mensch verzweifelt und zuletzt vergeblich versuchen würde, sein
20 Schicksal entweder auszublenden oder ihm zu entgehen⁵: Ein Leben in einer menschlichen Welt sähe anders aus.

Nun begegnet uns innerhalb der geschaffenen Welt im mitmenschlichen Wort aber zusätzlich eine Botschaft, die uns unsere Gemeinschaft mit dem zusagt, ohne den nichts ist. Auf dieses zugesagte Wort richtet sich der Glaube. Weil er an der Welt an sich nicht ablesbar ist, sondern zu ihr hinzu
25 gesagt werden muss, spricht man vom Glauben auch als einem Geheimnis. Die uns heute begegnende Botschaft weist auf ihren Ursprung in Jesus Christus zurück. Die wegen der Einseitigkeit der Bezogenheit der Welt auf Gott eben alles andere als selbstverständliche Verbindung Gottes mit den Menschen erklärt uns der christliche Glaube durch den Hinweis auf die Dreifaltigkeit Gottes, die Menschwerdung und die Geistsendung:

30 Dass die Schöpfung und in ihr der Mensch an dieser Liebe Anteil haben, wird durch Jesus offenbar: Jesus von Nazareth, so verstehen wir es im Licht unseres Glaubens, wurde vom Beginn seiner Existenz an aufgenommen in die zweite Person in Gott, den Sohn.

Nach der Aussage des christologischen Konzils von Chalkedon (451) ist Jesus in seinem Menschsein in
35 allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. auch Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte. Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit der Liebe angenommen zu sein, in der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist.

40 Dass Jesus von Nazareth nicht unter der Herrschaft der Angst stand, zeigte sich darin, dass er anderen nicht reserviert, sondern in Offenheit begegnete und ihnen in Auseinandersetzungen einen Vertrauensvorschuss entgegenzubringen bereit war. Für diejenigen, denen Rechte vorenthalten

³ Wir haben an dieser Stelle das Wort „Gott“ durch die Offenlassung „...“ ersetzt. So wird noch deutlicher, dass wir durch die Rede von der Geschaffenheit der Welt eine Aussage nur in Bezug auf den („Gott“) treffen, der als er selber größer ist als alles, was man denken kann.

⁴ Auf „vernehmen“ geht der Begriff *Vernunft* zurück. Wir vertreten hier einen weiten Vernunftbegriff, der all das umfasst, was wir auf welche Weise auch immer in der Wirklichkeit wahrnehmen.

⁵ Damit ist zugleich umschrieben, was in der Tradition unter „Erbsünde“ verstanden wird. In Umkehrung ist gemeint, dass der Glaube nicht angeboren ist.

wurden, setzte er sich bedingungslos ein. Dies führte zum Konflikt mit denen, die ihre Herrschaft auf der Unterdrückung anderer aufgebaut hatten. Und während er selbst Gewalt gegen sich nicht mit Gegengewalt beantwortete, trugen seine Gegner die Auseinandersetzung bis aufs Blut aus. Denn sie fürchteten um ihre Macht, zumal Jesus immer mehr Anhänger fand. Man kann sagen, dass Jesus an ihnen scheitern „musste“ (vgl. Lk 24,26), denn er traf bei ihnen auf Vertreter einer unerlösten Menschheit. Auch wenn ihnen bewusst war, dass sie sich seinen Anliegen nur willkürlich widersetzen konnten: Vor die Alternative gestellt, sich Jesus anzuschließen oder sich seinem Anspruch zu verweigern, entschieden sie sich für letzteres. Mehr noch: Sie entledigten sich dessen, der ihnen zunehmend zum Dorn im Auge wurde, und kreuzigten ihn.

10

Seine Jünger machten die Erfahrung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, weil er nicht die Macht hat, Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott herauszureißen. Erfüllt von seinem Geist konnten sie nach Jesu Tod so zueinander stehen, wie Jesus zu ihnen gestanden hatte, und setzen seinen Weg fort. Ihr Bekenntnis zu seiner Gottessohnschaft ist das Bekenntnis zu seiner Auferstehung und zur Gemeinschaft aller Menschen mit Gott: Zusammen mit seinen Jüngern erwidern auch wir an der Seite Jesu die Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Wir selbst und unsere Welt sind nicht das Gegenüber Gottes, aber wir sind auf diese Weise hineingenommen in das Gegenüber des Sohnes zu seinem Vater.

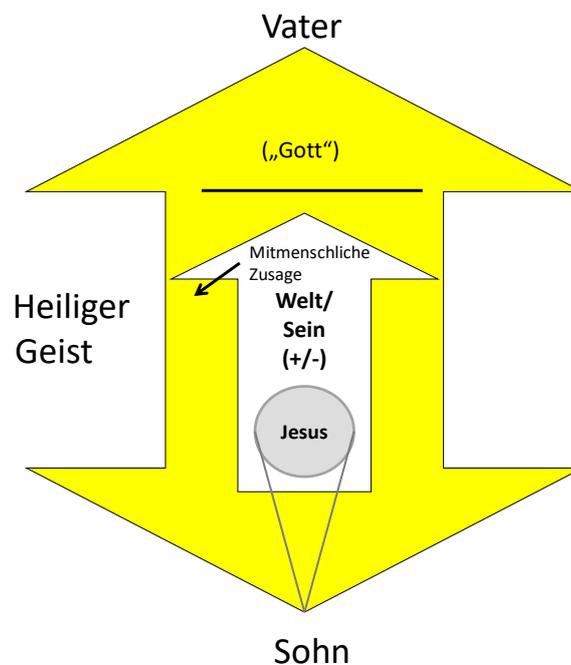
15

20

Die christliche Botschaft macht mit ihren Hinweisen darauf, dass wir in die Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die der Heilige Geist ist, hineingeschaffen sind (Dreifaltigkeit Gottes), dass der Sohn Gottes Mensch wurde (Menschwerdung) und dass wir im Heiligen Geist glauben (Geistsendung) unsere Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar. Sie ist auf diese Weise ein hilfreicher Schlüssel auch zum Verständnis jeder anderen wahren Religion.

25

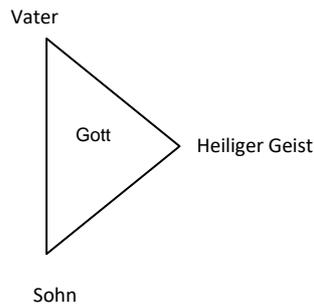
4. Eine adäquate Darstellung der christlichen Botschaft



Erläuterung der Skizze

- Die christliche Botschaft behauptet, „Wort Gottes“ zu sein.
- Wir fragen zuerst zurück: Wer ist „Gott“? Der die Botschaft Überbringende wird sagen, dass Gott der Schöpfer ist, und uns dies folgendermaßen erläutern: Das Zugleich der Gegensätze in der Welt (+/-) lässt sich widerspruchsfrei nur dadurch erklären, dass die Welt geschaffen, d.h. „restlos bezogen auf ... (der weiße Pfeil) / restlos verschieden von ... (die weiße Linie)“ ist. Das Woraufhin des Bezogenseins nennen wir „Gott“. Wir begreifen nicht Gott selbst, weshalb der Gottesbegriff auch eingeklammert ist, sondern nur das von ihm Verschiedene (getrennt durch die Linie), das auf ihn verweist (ausgedrückt durch den Pfeil).
- Wir haben bis hierher ein Vorverständnis von der Welt erhalten, das die christliche Botschaft mitbringt, dass nämlich nichts wäre, wäre es nicht geschaffen.
- Wenn man sich in der Skizze alles, was gelb gefärbt ist, wegdenkt, sieht man: An der Welt selbst ist unsere Gemeinschaft mit Gott noch nicht ablesbar.
- Gemeinschaft mit Gott wird uns heute von Mitmenschen zugesagt. Dieses Weitersagen ist die Kirche. Es geht auf Jesus von Nazareth und die ersten Glaubenszeugen zurück.
- Jesus war in allem uns gleich, außer der Sünde. Sein Gottsein wirkte sich auf sein Menschsein darin aus, dass er der Mensch war, der sich bis in seinen Tod hinein nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und auch andere aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreite. Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit der Liebe angenommen zu sein, in der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist.
- Seine Jünger machten die Erfahrung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, weil er nicht die Macht hat, Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott herauszureißen. Erfüllt von seinem Geist konnten sie nach Jesu Tod so zueinander stehen, wie Jesus zu ihnen gestanden hatte, und setzen seinen Weg fort. Ihr Bekenntnis zu seiner Gottessohnschaft ist das Bekenntnis zu seiner Auferstehung, zu seiner Himmelfahrt und zu seiner Wiederkunft, also zur Gemeinschaft aller Menschen mit Gott über den Tod hinaus.
- Zusammen mit seinen Jüngern erwidern auch wir an der Seite Jesu die Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Wir selbst und unsere Welt sind nicht das Gegenüber Gottes, aber wir sind auf diese Weise hineingenommen in das Gegenüber des Sohnes zu seinem Vater.
- Die historischen Voraussetzungen des Glaubens sind: 1. Unser heutiges Konfrontiertsein mit der christlichen Botschaft, die behauptet, „Wort Gottes“ zu sein. 2. Die Geschaffenheit der Welt. 3. Unser Vermögen, mit unserer gewissenhaften Vernunft gut und böse zu unterscheiden, wobei uns unsere Angst um uns selbst allerdings immer wieder daran hindert, diesem Anspruch auch zu folgen. 4. Die Geburt und der Tod Jesu von Nazareth.
- Alle Glaubensaussagen entfalten den *einen* Glauben, dass sich Gott im mitmenschlichen Wort der Weitergabe dieses Glaubens selbst mitgeteilt hat. Andere Ausdrucksweisen dieses Glaubens sind z.B.: Zu Jesus Christus gehören - Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu - An Jesus als den Sohn Gottes glauben und von seinem Geist erfüllt sein - Sich aufgrund seines Wortes von Gott mit der Liebe angenommen zu wissen, mit der Gott ihm von Ewigkeit her zugewandt ist - Sich in Gottes Liebe geborgen zu wissen, sich also aufgenommen zu wissen in die Liebe des Vaters zum Sohn, den Heiligen Geist - Gemeinschaft mit Gott zu haben - Die Welt als „in Christus geschaffen“ erfahren.
- Wahrer Glaube wird sich immer in einem menschlichen Leben äußern.
- Zur Dreifaltigkeit: Um zu einer angemesseneren Vorstellung der drei Personen in Gott zu gelangen, sei im Übergang zunächst festgehalten, dass der Hl. Geist die gegenseitige Liebe zwischen Vater und Sohn ist. Insofern besteht bereits ein Unterschied zur vorläufigen Vorstellung (s.o.):

5

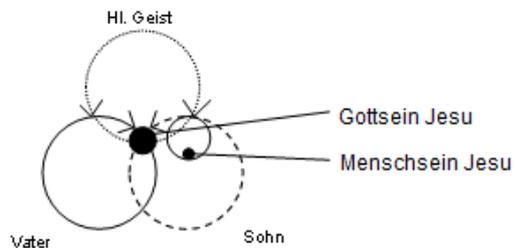


10

15

20

Sodann: Aufgrund unseres eigenen Personseins, unserer Fähigkeit zur Selbstpräsenz, sprechen wir hinweisend auch in Bezug auf Gott von Selbstpräsenz, von einem Bezogensein der einen Wirklichkeit Gottes auf sich selbst⁶. Der eine Gott existiert als drei voneinander verschiedene und untereinander unterschiedlich vermittelte Weisen seiner Selbstpräsenz, als Vater, Sohn und Heiliger Geist: Der Vater ist ohne Ursprung, eine unmittelbare Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes. Der Sohn hat alles, was er ist oder hat, vom Vater. Er ist Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes ohne Verschiedenheit von ihr - also eine zweite Selbstpräsenz, die als zweite die erste voraussetzt. Der Heilige Geist ist die gegenseitige ewige Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn. Er ist eine dritte Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes; diese dritte Selbstpräsenz setzt die des Vaters und des Sohnes voraus. Der Heilige Geist geht „vom Vater und vom Sohn aus“, jedoch so, dass der Sohn es vom Vater allein hat, Mitursprung des Heiligen Geistes zu sein. Der Vater ist also der alleinige Letztursprung auch des Heiligen Geistes. Die Kreise in der Graphik sind nicht als Flächen zu verstehen, sondern als Relationen der Selbstpräsenz ein und derselben Wirklichkeit Gottes: Drei Personen in einer Natur. Als Glaubende sehen wir Jesus von Nazareth von Beginn seiner Existenz an aufgenommen in die 2. Person in Gott, den Sohn:



25

- Auch die Bedeutung der „Hand Gottes“, die in zahlreichen Bildern aus der Wolke in Richtung der Welt zeigt, lässt sich nun verstehen: Einerseits ist dies die Geste des Erschaffens (Vernunftgegenstand: Geschöpflichkeit), andererseits ist es die der Glaubensweitergabe, die des Behütens (Glaubensgegenstand: Gemeinschaft mit dem Schöpfergott).

⁶ Von dieser ersten, ursprungslosen Person, weiß man außerhalb des Glaubens noch nicht, dass sie Ursprung zweier anderer Personen ist. Das "ingenitus" des Vaters (Aussage des Konzils von Florenz: Der Vater ist „ohne Ursprung“) ist zwar eine relationale Aussage, nämlich, dass es in Gott eine Selbstpräsenz gibt, die keine andere göttliche Selbstpräsenz voraussetzt. Aber es ist noch keine Aussage, die von dieser Person auf die anderen Personen verweist. Die Rückfrage auf die Konfrontation mit einem „Wort Gottes“, nämlich die Frage, "Wer ist Gott?", ist aber bereits die Frage nach einer Person. Dass es in Gott eine ursprungslose Person gibt, ist natürlicher Gotteserkenntnis damit noch zugänglich. Wenn die Israeliten zu Gott beteten, meinten sie ja auch Gott als ansprechbare "Person", und nicht einfach nur die göttliche Natur im Unterschied zur Person. Man kann auch durchaus sagen, dass diese Person unser Schöpfer ist. Der Glaube beginnt, wenn wir von dieser Person sagen, sie sei der Vater des Sohnes und wir seien in die Liebe zwischen Vater und Sohn, die der Heilige Geist ist, aufgenommen.